

Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern.

Von Dr. Curt Floride.

I.

In rein landschaftlicher Hinsicht sind auf Cypern vier grundverschiedene Gebiete scharf zu unterscheiden, und wie überall so hat auch hier jede dieser Landschaften wieder ein anderes, ihr angepasstes und für sie charakteristisches Tier- und Vogelleben aufzuweisen; es sind dies: der Küstenstreifen, die dahinter liegende öde, kahle, trockene und unfruchtbare Ebene, die Messaria, dann das reichere und anmutigere Hügelland der oft blendend gefärbten Kalk- und Mergelketten und endlich der wildromantische, waldbedeckte, fast unbewohnte und schwer zugängliche Gebirgsstock des Troodos, auf dessen Ausläufer, dem vielgezackten Olymp, das prächtig gelegene Kloster Trooditissa als eine weithin sichtbare Landmarke stolz und unnahbar in die Lüfte hinausragt. Wenn man nach der reizvollen Dampferfahrt aus dem herrlich schönen Golf von Smyrna an Rhodos und Chios vorüber und zwischen unzähligen malerisch sich dem entzückten Auge darbietenden Inseln, Inselchen und Felsenklippen hindurch sich von der Südseite aus Cypern nähert, so ist der Anblick der Küste hier immerhin für den noch nicht an halbtropische Vegetationsercheinungen gewöhnten Fremdling ein ziemlich reizvoller, und namentlich das am meisten Grün in seiner Umgebung aufweisende, aber unlängst durch ein mit furchtbaren Ueberschwemmungen verbundenes Erdbeben nahezu völlig zerstörte Limasol repräsentiert sich ganz allerliebste. Die schimmernde Stadt mit ihren flachen orientalischen Dächern wird überragt von leise im Winde sich wiegenden Dattelpalmen und schlanken Cypressen, umgrenzt von mehr als mannshohen, mit furchtbaren Stacheln bewehrten Kaktuszäunen. Dahinter das üppig grüne Hügelland mit Gruppen von Drangen-, Feigen-, Maulbeer-, Oliven- und Johannisbrotbäumen; noch weiter zurück die ziemlich steil nach der Seeseite zu abfallenden Berge mit ihren leider nur zu sehr gelichteten Korkeichenwäldern, und ganz im Hintergrunde der hochragende, wolkenumhüllte, schneebedeckte Troodos, die weitaus höchste Erhebung Cyperns. Dazu der wolkenlose Himmel, das ruhig plätschernde, bläuliche Meer, die ungemein klare, alles in den schärfsten Umrissen abzeichnende Luft, das glühende, alles durchzitternde Sonnenlicht, die verschiedenartigen Schiffe auf der Rhede, die vielen, jene flink umtanzenden Boote und deren bunt gekleideten, sich recht malerisch ausnehmenden Insassen: dies alles vereinigt sich zu einem schimmernden Bilde von märchenhafter orientalischer Pracht und Farbenfülle, an dem das trunkene Auge anfangs sich gar nicht satt sehen zu können vermeint. Sowie man aber den Fuß an das Land gesetzt und die holprigen, schmutzigen Gassen der Städte betreten hat, beginnt die Enttäuschung.

Die Messaria, in deren Mitte die Landeshauptstadt Levkosia so ungünstig und unnatürlich wie nur irgend möglich gelegen ist, stellt gewiß einen der trostlosesten

Erdenwinkel dar mit ihren weiten, kahlen, schuttbedeckten Flächen, ihren völligen Mangel an Bäumen und Buschwerk und ihren spärlichen, nur durch mühsame künstliche Bewässerung möglich gemachten Feldern rings um die ärmlichen und elenden Dörfer. Und dieselbe Gegend war einst eine der reichsten Kornkammern des klassischen Altertums! Eine ursprünglich üppig und verschwenderisch angelegte Natur ist eben hier im Kampfe mit menschlicher Trägheit und Indolenz völlig unterlegen. Kleine Hügel erheben sich hier und da aus diesem ermüdenden ewigen Einerlei, welche einen staunenswerten Reichtum an Fossilien aufzuweisen haben. Die verschiedensten Muscheln, Schnecken, Korallen, Schwämme und Echinodermen treten überall geradezu massenhaft zutage, so einen überraschenden Einblick gewährend in die stets schaffensfrohe Werkstatt der Natur mit ihrem wunderbaren Wechsel und Wandel, ihrem rastlosen, unerbittlichen Kampfe ums Dasein, ihrem Werden und Vergehen, ihrem ewig unerschöpflichen Reichtum an Formen und Arten. Von Vögeln ist wenig zu sehen und zu hören, und die wenigen vorhandenen Arten wirken bald ebenso wie das ganze Landschaftsbild ermüdend und einförmig auf den Beobachter. Nur die massenhaft vorhandenen Kalandlerchen, welche andere Ornithologen, die Cypern besuchten, zu meiner Verwunderung gar nicht erwähnen, obwohl sie doch einer der Hauptcharaktervögel der Insel ist, vermögen durch ihre herrlichen, jubelnd vorgetragenen Weisen frisches Leben in diese trostlose Einsamkeit zu bringen, wenn sie jauchzend von der öden, sonnenverbrannten Fläche aus zum blauen Himmel emporsteigen, ein Strahl von Hoffnung in trüber Dunkelheit. Das sind Momente, in denen man die unschätzbare ästhetische Bedeutung des Vogelgesanges erst recht begreifen, achten und würdigen lernt, und mit neuem Lebensmut zieht man dann weiter, frohe Dankbarkeit im Herzen gegen den lieben, kleinen, melodienreichen Sänger.

Freundlicher nimmt sich schon das Hügelterrain aus, obschon die oft in auffälligen Farben leuchtenden Kluppen, zwischen denen auch Schiefer und Kohlen zutage treten, meist auch nur von niedrigen Stachel- und Dorngewächsen überkleidet sind, an deren dürftigen Blättchen eine Menge interessanter Schneckenarten noch immer reichliche Nahrung findet. Doch bieten einsam aufragende Nadeln, schroffe Zacken und Zinken, gähnende Abgründe und jäh abfallende Wände dem Auge manche Abwechslung, und auch Baumwuchs macht sich vielfach anmutig bemerkbar, namentlich Oliven, Cypressen, Johannisbrotbäume und ein mir unbekanntes Nadelholz, welches übrigens fast stets von haarigen Raupen kahl gefressen ist, die dann in ekelhafte Nester zusammengeballt von den traurig in das melancholische Landschaftsbild hinaus starrenden Nesten hernieder hängen. Mich haben diese Landschaftsbilder immer lebhaft an die wüsten und doch so anziehenden Karstgebiete der Herzegowina erinnert, und auch das Tier- und Vogelleben ist ein sehr ähnliches. Hier ist das Dorado der auf der Insel zu großartiger Entwicklung gelangten Reptilien, hier hat das viel

gejagte Steinhuhn seine Lieblingsplätze, und hier wie dort spielen unter den Vögeln die unzähligen Haubenlerchen und einfach-elegant gefärbte südliche Steinschmägerarten die Hauptrolle, während glatte, schlanke und geschmeidige mediterrane Sylvien das Dornestrüpp nach allen Richtungen hin mit unnachahmlicher Zierlichkeit und Behendigkeit durchschlüpfen.

Der Troodos ist eine echte Hochgebirgswelt mit all ihrem Zauber und Reiz, all ihrer schroffen Unzugänglichkeit und herben Jungfräulichkeit, die wir der dort oben noch recht winterlichen Jahreszeit wegen — es war Anfang April — leider nur streifen konnten. Auch die Tierwelt ist hier eine alpine. Geier und Steinadler horsten an den Wänden, Felsen- und Höhlenschwalben brüten in den Höhlen, und in steiler Felsenschlucht klettert einem bunten Schmetterling vergleichbar der schöne Mauerläufer. Erfreulicherweise ist die britische Regierung neuerdings einsichtig genug gewesen, den wertvollen Holzbestand dieses massiven Gebirgsstockes, die einzigen noch übrigen geschlossenen Waldungen auf der ganzen Insel, durch strenge Maßregeln gegen die unvernünftige Vertilgungswut und unsinnigen Holzfrevel der Eingeborenen in Schutz zu nehmen.

Gehen wir nun, nachdem wir die umgebende Landschaft ein wenig kennen gelernt, zur Betrachtung der Tier- und Vogelwelt Cyperns über. Unter den Säugtieren fielen mir der Igel und verschiedene Fledermäuse durch ihre kolossale Häufigkeit auf, und insbesondere auch ein von dem unsrigen ziemlich abweichender kleiner Fuchs, der vielleicht eine eigene insulare Form darstellt. Die Perle Cyperns in dieser Beziehung aber bildet unstreitig der Mufflon, ein großhörniges, außerordentlich scheues Wildschaf, das auf den unzugänglichsten Felsgraten des Troodos nur noch in wenigen Herden lebt, und jetzt durch ein strenges Verbot der Regierung glücklicherweise vor gänzlicher Ausrottung geschützt wird. Als ich an einem schönen Aprilabend von den vogelreichen Sümpfen hinter Famagusta meinem Quartier in der Stadt bei rasch hereinbrechender Dämmerung zuschritt, erregte ein an den Nestern eines Johannisbrotbaumes angeklammerter und sich da in ganz sonderbarer Weise bewegendes dunkler Klumpen meine Aufmerksamkeit. Da ich aus demselben gar nicht klug werden konnte, holte ich ihn durch einen Schuß herunter und hielt nun zu meinem Erstaunen ein schönes Exemplar des fliegenden Hundes in den Händen, den ich hier auf der Insel gar nicht vermutet hatte. Voller Freude zeigte ich meine Beute am nächsten Morgen den mich am Präpariertische besuchenden Leuten, worauf mir diese binnen kurzer Zeit noch eine ganze Anzahl der interessanten Tiere herbeigeschleppt brachten. Sie kannten den fliegenden Hund in seiner Lebensweise recht gut, wußten auch, daß sich derselbe ausschließlich von Pflanzenkost nährt und insbesondere der Frucht des Johannisbrotbaumes vor allen den Vorzug giebt. Fische sind in den Süßwässern Cyperns merkwürdiger Weise nur äußerst spärlich vertreten und beschränken sich

meines Wissens auf einen Mal und einen kleinen Cyprinoiden, welcher letzterer in dem schlammigen Delta des Pedias unweit Famagusta in größerer Zahl von uns gesammelt wurde. In desto reicherer Entwicklung aber sind die Reptilien gelangt, welchen die sonnigen, ausgedörrten Kalk- und Mergelhügel mit ihren vielen Spalten und Klüften, Stein- und Trümmerhaufen passende Verstecke und Schlupfwinkel in überreicher Auswahl bieten, und denen auch das trockene Klima Cyperns ausnehmend zusagt. Schimmernde Eidechsen huschen überall behende durch das Felsgeröll, die lustigen Gekkos sind in einer großen dornstarrenden, sowie in einer kleineren Form unter jedem Steinhaufen, an jeder alten Wasserleitung und jedem morschen Gemäuer anzutreffen, und die merkwürdigen Chamäleons gehen in grünem Gelaub der Insektenjagd nach. Unter den Schlangen ist namentlich eine große, schwarze, aber ganz ungefährliche Natter überaus gemein. Doch giebt es auch eine mißfarbige, breitköpfige, kurz und gedrungen gebaute, spitzschwänzige Otter mit furchtbaren Giftzähnen, die sehr gefährlich werden kann, zumal ihr auch im Gegensatz zu anderen Giftschlangen ein heimtückisches und angriffslustiges Naturell eigen zu sein scheint. Den Scheltoposif, den ich im Balkan so häufig antraf, habe ich in Cypern nie gesehen. Wälzen wir beim Käfersammeln größere Steine um, so finden wir fast unter jedem derselben die harmlosen Tausendfüße, die giftigen Skorpione in einer schwarzen und rotbraunen Art, sowie die hurtigen, mit possierlicher Behendigkeit ent schlüpfenden Landkrabben. Von höchstem Interesse für den Naturforscher sind endlich noch die in großer Mannigfaltigkeit auftretenden Heuschrecken, welche die merkwürdigsten und sonderbarsten Formen der Miniern aufzuweisen haben.

Dann zu unsern gefiederten Lieblingen, den Vögeln! Wie ich schon erwähnte, verweilten wir von Ende März bis Ende April auf Cypern, also gerade während der Zeit des Frühlingzugs, und ich konnte dabei feststellen, daß derselbe sich in großen Massen über die Insel hinwälzt, auf welcher namentlich die Salzseen von Larnaka mit ihrer zerrissenen Umgebung und die großen Sümpfe bei Famagusta mit ihrem Kranz von alten Feigenbäumen beliebte Rast- und Ruhepunkte für die wandernden Vögel zu bilden scheinen. Mitte April war übrigens der ganze Zug zu Ende, und tot und öde erschienen nun die eben genannten, vorher so bunt und anziehend durch die Scharen der gefiederten Wanderer belebten Dertlichkeiten. Viel deutlicher und frappanter als im Binnenlande läßt sich auf einer solchen isoliert gelegenen Insel der Einfluß der Witterungsverhältnisse auf den Vogelzug beobachten. Oft genug, wenn die ungünstigen Nordwinde längere Zeit hindurch angehalten hatten, ging ich tagelang umsonst hinaus an den Strand, an die Seen. Umsonst durchsuchte mein spähes Auge die stacheligen Kaktushecken, die Wipfel der Dattelpalmen, die Kronen der Johannisbrotbäume; umsonst das noch am Tage vorher von Sylvien und Piepern wimmelnde Dorngestrüpp auf den Mergelhügeln, umsonst folgte es

bewaffnet dem sonst wohl von allerlei Vögeln als bevorzugten Ruhepunkt benutzten Telegraphendrahte, allen Biegungen und Vorsprüngen des Strandee, allen Klüften und Vertiefen des zerrissenen Hügelterrains: nichts Lebendes ließ sich blicken. Verschwunden waren die schaukelnden Flügel den Boden absuchenden Weihen, verschwunden die lärmenden Scharen der Regenpfeifer, die Flügel zierlicher Tringen. Aber dann brachte eine dunkle Nacht mit günstigem Winde alle die gefiederten Lieblinge in immer größeren, stets sich erneuernden Massen. Die sumpfigen Wiesen winmelten nun wieder von allerlei Schnepfengeflügel, Fisch-, Purpur-, Kallen-, Seiden- und Silberreihern zogen über den Weg, am Salzsee rief und schrie es in allerlei bekannten und unbekanntem Tönen, Halsbandregenpfeifer trippelten zierlich am Strande auf und nieder, Wiedehopfe flogen aus den Gräben auf, und Blaurocken und Mötelfalken saßen in ungewöhnlicher Zutraulichkeit auf dem Telegraphendrahte, sie alle mit den unverkennbaren Spuren eines weit zurückgelegten Weges und großer Ermattung an sich, kurz, dann war der Vogelzug wieder in vollem Gange und wälzte sich in immer neuen, immer größeren Wellen über die Insel, bis darauf abermals eine Periode des Stauens, des Verringerns, des Verschwindens dieser Massen eintrat. Und unvergeßlich wird mir für mein ganzes Leben jene herrliche, süddlich warme, mondheile Frühlingsnacht bleiben, wo wir einsam über das wild zerrissene und zerklüftete Karstgebirge ritten mit seinen abenteuerlichen, im Halbdunkel schier gespenstisch erscheinenden Felsenformen, und ich mit wunderbaren Gefühlen im Herzen aufschaute zu dem sternbesäeten Himmel, unter dem sie alle stürmischen Fluges dahin zogen, deren wohlbekannte Stimmen, Rufe und Pfliffe hinabdrangen zu dem einsamen Reiter und ihn mit einem eigenartigen Wonnegefühl erfüllten, mit einem gewissen Stolze darüber, daß er die hoch oben im Luftmeer mit rasender Eile auf stählerne Schwingen dahinziehenden Wanderer doch zu erkennen, daß er jeden einzelnen von ihnen so klar und deutlich im Geiste vor sich zu sehen vermochte. Aber unaufhaltsam wälzte sich der Zug weiter; kein Vogel machte halt, keiner kam herab, jeder strebte, so schnell als möglich vorwärts zu kommen. In solchen Augenblicken erkannte ich so recht die Wahrheit des Gätke'schen Ausspruches, wonach der eigentliche Vogelzug außerhalb aller menschlichen Wahrnehmung liegt. Was wir von demselben zu sehen bekommen, sind nur seine Störungen und Unregelmäßigkeiten. Nur nach recht trübem und dunklen Nächten hatte ich Aussicht, ein reicheres Vogelleben an meinen Beobachtungsplätzen anzutreffen.

Es ist früh morgens, aber glühend strahlt die Sonne schon jetzt von dem fast wolkenlosen Himmel hernieder auf die öde, einsame und unfreundliche Landschaft, wie auf das ruhig und spiegelglatt daliegende Meer. Wir stehen vor der Thür des kleinen Kaffeehauses, wo wir für diesmal zu kurzer Rast eingekehrt sind, und schauen über die ärmlichen Gärten und Felder des Dorfes hinweg nach dem jenseitigen Abhang

hinüber. Da gleitet plötzlich ein gewaltiger Schatten über uns hinweg. Ueberrascht blicken wir empor und erkennen an den mächtigen Schwingen und dem weit vorgestreckten, deutlich sichtbaren, nackten Hals einen Gänsegeier, der jetzt schräg mit angezogenen Schwingen aus hoher Luft herniederstürzt, selbige kurz vor dem Erdboden wieder ausbreitet, um nicht durch den jähen Fall zerschmettert zu werden, sich drüben im Gelände niederläßt und nun mit ungeschickten Säzen einem dunklen Etwas zuhüpfst. Unser Wirt teilt uns mit, daß dort gestern ein Dohle gefallen sei, und damit haben wir die Erklärung des Vorganges auf der Hand. Eben zieht ein zweiter Geier langsam und mit den scharfen Augen gierig den Erdboden musternd um die Kante der Hügelfette; auch er hat sofort die leckere Mahlzeit erspäht und ist einen Augenblick später gleich seinem Genossen mit dem Öffnen der Bauchdecke des Aases beschäftigt. Die ferner kreisenden Geier haben dies kaum bemerkt, als auch sie schon einer nach dem andern, ohne erst die Sache näher zu prüfen, tausend herniederstürzen und der Schmausstätte zuhüpfen. Nun entfaltet sich vor unsern Augen, wenn auch leider in etwas zu großer Ferne, jenes bunte, widerliche und doch so anziehende Gewimmel, welches Brehm in seinem „Tierleben“ mit bekannter Meisterschaft so unübertrefflich zu schildern verstanden hat, daß es von jedem anderen Vermessenheit wäre, das Bild noch weiter ausmalen zu wollen. Nur soviel möchte ich bemerken, daß ein solcher Leichenschmaus von Aas-, Kutten- und Schmutzgeiern, zu denen sich gewöhnlich noch Krähen und Kolkraben hinzugesellen und an dem selbst der stolze Kaiseradler teilzunehmen nicht verschmäht, und wie ich es anderwärts noch schöner und genauer zu beobachten Gelegenheit hatte, in der That zu dem Eigenartigsten und Anziehendsten gehört, was die Vogelwelt ihren Beobachtern zu bieten vermag. Infolge der vielen schiefwüchtigen Engländer sind die Geier auf Cypern übrigens recht selten geworden und halten sich stets in angemessener Entfernung. Ganz anders ist dies auf dem cilicischen Festlande. Am Schlachthause von Mersina z. B. waren die Schmutzgeier außerordentlich vertraut, da sie von den Türken als Reinlichkeitspolizei geachtet und streng geschont werden. Die stattlichen Vögel lagen da auf beinahe Schrotschußweite mit weit ausgebreiteten Schwingen vor mir auf der von der Sonne durchglühten Düne, um sich mit sichtlichem Behagen im Sande zu paddeln, das Gefieder zu reinigen und dann dasselbe von der Sonne gründlich durchwärmen zu lassen.

Auch Stein- und Kaiseradler giebt es auf Cypern. Der letztere verdient übrigens meines Erachtens seinen Namen nicht, denn er ist mir stets von allen Adlern als der unedelste erschienen. Er hat in seinem Wesen entschieden etwas Milanartiges. Ganz im Gegensatz zu ihm steht der Steinadler, ein wahrhaft königlicher, trotziger und reckenhafter Vogel. Schon in der Anlage des Horstes prägt sich der Unterschied zwischen beiden Arten deutlich aus. An steiler, jäh abfallender Alpenwand im un-

zugänglichsten, schroffsten Gefels des fahlen Hochgebirges steht in einer zurückspringenden Nische die umfangreiche Burg des Steinadlers, für den Menschen nie anders als mit Hilfe des Kletterseiles erreichbar, und auf einzeln stehenden niedrigen Birn- oder Aprüfosenbäumen mitten im Feld dicht neben der von Vieh und Menschen belebten Fahrstraße ist der erheblich kleinere Horst des Kaiseradlers fast nach Art unserer Krähenester angebracht. Der Steinadler ist ein kühner verwegener Räuber, vor dem kein warmblütiges Tier des Gebirges völlig sicher ist, dessen wuchtiger Flügelschlag selbst die flinke Gemse zerschmetternd in den Abgrund stürzt, und der die Ziegenherden des Cyrioten furchtbar und unbarmherzig brandschatzt. Habe ich ihn doch selbst im Taurus mit einem starken Gemskitz in den Klauen fliegen sehen, wozu doch gewiß eine für einen Vogel ungeheure Kraft gehört! Gern will ich glauben, so wie ich den reckenhaften Vogel auf Grund vielfacher eigener Erfahrung kennen gelernt habe, daß er sich unter Umständen auch an den unbeaufsichtigt gelassenen Kindern der Hirten vergreift, wenn sich ihm Gelegenheit dazu bietet. Viel harmloser und feiger ist der Kaiseradler. Die flinken, aber schwachen Erdziegel bilden im Verein mit allerlei andern Nagern seine hauptsächlichliche Nahrung; daneben verzehrt er auch viele Reptilien, besonders Schlangen. Den Herden thut diese Art wohl nur wenig Abbruch, und die Eingeborenen wissen das auch sehr wohl, sind übrigens viel zu träge, um auch nur den räuberischen Uebergriffen des Steinadlers entgegen zu treten. Am Horste sind beide Arten gleich feig; ich habe eine ganze Reihe von Adlerhorsten während meiner ornithologischen Thätigkeit ausnehmen helfen, aber niemals die alten Vögel dabei anders zu sehen bekommen wie als Punkte in hoher Luft, und ich möchte deshalb in Uebereinstimmung mit meinem Freunde Reiser, wohl dem besten Adlerkenner der Gegenwart, all die Schauer geschichten, welche über Angriffe brütender Adler auf die ihrem Horste sich nähernden Menschen erzählt werden, und die sich z. T. sogar in unsere besten Fachwerke verirrt haben, ohne weiteres in das Reich der Märchen verweisen als ausgeheckt von gewissenlosen, sensations- und reklamesüchtigen Berichterstattern. Die Nachtraubvögel und namentlich auch unser gewöhnlicher Waldkauz sind nach meinen Erfahrungen am Horste ungleich tapferer, mutiger und aufopferungsvoller als selbst die größten und stärksten Tagranbvögel. Dagegen tritt das Königliche, Majestätische am Adler besonders schön beim Nahen des Todes hervor. Der angeschossene und in die Gewalt des Menschen geratene Vogelkönig hat gerade angesichts des Todes in seinem wundervollen Auge etwas so unnahbar Königliches, so unwiderstehlich Majestätisches, etwas so Furchtloses, Berächtliches, Kühnes, unsagbar Trostiges, daß ich den Ausdruck eines solchen auf mich gerichtet gewesenen brechenden Adlerauges nie vergessen werde. (Fortf. folgt.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1895

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Flöricke Curt

Artikel/Article: [Ein Blick auf die Charaktervögel der Insel Cypern. 181-187](#)